BRILL

Review

Author(s): Martin Hartmann

Review by: Martin Hartmann

Source: *Die Welt des Islams*, Bd. 5, H. 1/2 (Aug. 1, 1917), pp. 83-85

Published by: [Brill](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1568855>

Accessed: 15-11-2015 14:08 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Die Welt des Islams*.

<http://www.jstor.org>

Wiederum nach einem ungedruckten Dokument ohne Quellenangabe! — *Haftalyq hawā-dit-i-'askerijje*, Wochenbericht über die militärischen Ereignisse.

Kuru Çeşme, den 23. November 1916.

Korrekturzusatz: Heft 4 und 5, die ich während meines Stambuler Aufenthaltes bis Januar 1917 einsehen konnte, sind inhaltlich ganz im Sinne der obigen Hefte gehalten, nur ist die äußere Ausstattung wesentlich vornehmer geworden.

3. Juni 1917.

Willi Heffening

Jūsuf Zia, *Aqyndan aqyna* [Von Kampf zu Kampf]. Stambul: *Hilāl matbu'asy* 1332 [1916]. 52 S. 8° 100 Para.

Wenn der Tanin vom 19. Nov. 1332 (2. Dez. 1916) seine große Zufriedenheit mit dem Erscheinen dieses Gedichtbandes ausdrückt, da doch „unsere Zeitung so lange den Anteil der Kunst am Kriege verfochten hat“, darf man dem entgegen auf die den ganzen Krieg begleitenden Gedichte Mehmed Emins und anderer hinweisen, wie „*Aj, türk ujan!*“ (Auf, Türke, erwache!), „*Ordunuñ destany*“¹ (Preisgedicht auf das Heer), das den Helden von Çanaq qal'a gewidmet ist, oder neuerdings „*Değele öñünde*“ (Am Tigris)². *Aqyndan aqyna* „Von Kampf zu Kampf“ ist so nach dem ersten eindrucksvollen Gedichte benannt, das uns in die Tage der alten Türken versetzt; bei Nacht und Nebel ziehen dreihundert mit gezückten, bluttriefenden Schwertern aus. Es sind im ganzen 22 Gedichte, teils in freien Rhythmen, teils nach dem „*Parmaq uşulu*“. Es sind Krieglleder über die im Kaukasus und den Karpathen, auf dem Schwarzen Meere und an der Donau kämpfenden Truppen. Dazwischen Gedichte, die das Empfinden des einzelnen berühren, wie „*Nöbetji we-fyldyz*“: Ein Posten hält mit den Sternen Zwiesprache über seine ferne Geliebte. Die schönsten sind wohl „*Benim jarym*“ (Meine Geliebte): Die Fahne ist mit einem schönen, rotwangigen Mädchen verglichen. (Zu diesem Bilde vergleiche Zia Gök Alp, „Die grüne Perle“ in seinem *Oyzył elma*, von mir übersetzt im Düsseldorfer Tageblatt vom 30. April 1916.) „Von Mann und Frau, von jung und alt, der Millionen Begeisterung hängt an Ihr! — Sieh', meine Geliebte ist die schöne Maid, Mein Blut, mein Leben weih' ich Ihr allein!“ Ferner „*Fağat düñün jaryny!* . . .“ (Aber gedenke des morgigen Tages! . . .), ein Trostwort an die Frauen und Verwandten der Gefallenen. Zwar sind die Toten für uns eine Trauer, aber eine glücklichere Zukunft kommt „und neues Leben wächst aus den Ruinen“.

Kuru Çeşme, Weihnachten 1916.

Willi Heffening

İsma'il Hikmet, *qyr çiçekleri* „Steppenblumen“ — Januar 1331 [1916] — Rebi' ülewvel 1334. [Stambul] [A. u. d. T.: *talebe defteri kitābhānesi*] „Bibliothek der Schülerhefte“. Nr. 3. kl. 8° 64 Seiten.

Der Dichter erfreut uns durch sein Konterfei. Es ist heute bei den Türken beliebt, daß die Dichter sich dem geehrten Publikum in effigie vorstellen. Auch solche Handbücher wie New Sali Milli versäumen nicht, von den Leuten, die sie behandeln, zugleich

¹ Mehmed Emīn, *Ordunuñ destany*. [Stambul]: Aḥmed İhsān 1331 [1915]. 40 S. 8° Mein Exemplar hat noch den Vermerk 7. Fünftausend.

² Mehmed Emīn, *Değele öñünde*. Stambul: 1332 [1916]. 36 S. 8° Vgl. Dr. Fr. Schrader im Osman. Lloyd vom 24. Dez. 1916.

das Bild zu geben; von den Männern widersteht keiner der Aufforderung, sein Porträt zu liefern. Die Frauen sind diskreter: einige versagen sich völlig, und gerade so bedeutende Erscheinungen wie Halide Edib Hanum bedauern wir aufrichtig, nicht auch in ihrem Äußern kennen zu lernen. Die Frauen, die sich gaben, erscheinen dabei, mit verschwindenden Ausnahmen von „schönen“ und bewunderungswert gekleideten Damen, völlig unpräntiös und wirken gerade deshalb stark: Erscheinungen wie Jaschar Neziha und Bilkis Hanum vergißt man nicht; es fehlt fast ganz der Fratz. Also: Isma‘il Hikmet stellt sich vor, und wir würden ihn danach etwa als einen jugendlichen Elegant taxieren. Bei Lesung seiner Gedichte entpuppt er sich als etwas ganz anderes: als ein solid bürgerlicher Herr, dem auch in seinen Dichtungen etwas von seinem Berufe, dem des Schulmeisters, anklebt. Typisch ist: *kelebek* „der Schmetterling“ (S. 50): 1. „Schaut einmal, die ganz weißen Baumwollhände / haben alle Blümchen ausgerissen und zerstreut / ein Sträußlein feuchter Blumen / haben diese Blüten den ganzen Fittich geöffnet! 2. Sie flogen; lauft, lauft! wir wollen mal schauen / ist es Jasmin, ist es Tulpe? / halt! daß es nicht entfliehe, schnell wollen wir es fangen / sonderbar! ganz grün, ist das ein Blatt? 3. Es will davon, es zittert, ach! bleib doch / der Fittich hat blaue Farbe, aschfarbig ist er / wie? ist es nicht sehr schön, was du gefangen? / ganz, ganz klein, schlohweiß wie Seide. 4. Der leiseste Hauch schlägt ihm Wunden / wie zart es ist, kommt und schaut! / Diese kleinen Schmetterlinge, so berückend schön und zugleich spröde wie ein Flaum / weißt du, was sie sind? 5. Ein ganz kleiner armseliger staubiger Käfer / der webt mit Mühen Flügel ganz und gar aus Seide / er läßt eine Zeit verstreichen und wird dann ein Schmetterling: / Kommt und schaut einmal dieses echte Vorbild des Eifers! 6. Auch wir wollen nicht in der Lust untergehen! / nur die sich mühen, leben ein lauterer Leben / arbeiten wollen wir und nicht unwissend bleiben / die Kreatur, die arbeitet, fliegt mit seidenem Fittich!“ — Sind die ersten vier Strophen ganz nett, so staunt man über die Banalität der Nutzenanwendung im Stile von Lafontaines Ameisenfabel, nur daß bei dieser aus dem unscheinbaren Insekt ein moralischer Gewinn gezogen wird, während hier die Verwandlung nicht zu einem Werteschaffen führt, und diese Moral vielmehr den Eindruck einer schulmeisterlichen Marotte macht. Seltsamerweise ist dieses Gedicht in der ganzen Sammlung das einzige, das in ‘arūz, persischem Metrum, ist (*chaff*), während alle andern Gedichte die durch Mehmed Emin wieder literaturfähig gemachte türkische (nationale) Versform haben (Silbenzählung mit Zäsur). — Neben diesem lehrhaften Ton herrscht in der Sammlung eine Weinerlichkeit, die schnell unerträglich wird und die seltsamerweise bei den im Grunde natürlichen, lustigen und humorvollen Osmanli¹ Mode geworden ist, das heißt bei den Verbildeten. Typisch für diese Dichterei ist das Sonett „Herbst“ Nr. 21 S. 25: „Das Weinen der Schafe ist traurig / das Rauschen der Talwässer ist traurig / am blauen Himmel ziehen traurige Wolken / jene lieblichen heißen Gesichter zeigen sich nicht mehr / jene sonnigen blauen Augen zeigen sich nicht mehr / krank ist, jedoch lieblich der Herbst.“ — Unerfreulich wirkt, daß der Dichter das Motiv der Wortwiederholung zu Tode hetzt: besonders verliebt ist er in das Wort *sesiz* „lautlos“, das mehrfach doppelt gesetzt vorkommt, ähnlich *nazly nazly* S. 40 in Strophe 3 und öfter. — Neben reiner Schmachtereie finden sich Gedichte, in denen Gedanken geformt werden; man hat den Eindruck, daß Isma‘il Hikmet dabei hauptsächlich von Mehmed Emin angeregt ist; nur hat der große Literaturreformer in seinen Handwerkerliedern dem

¹ Leonhard macht *Paphlagonia* 372 eine hübsche Bemerkung über die nicht unterzukriegende Lustigkeit der Türken; der Himmel erhalte ihnen diese köstliche Eigenschaft und mache diese siegreich über die künstlich aufgepfropfte Heulmeierei!

Moralisieren ein so feines, stimmungsvolles und formvollendetes Gewand geliehen, daß man das Lehrhafte kaum noch empfindet. Bei Isma'il Hikmet herrscht die Schilderung vor, mit einem Stich ins Pessimistische, während man die Dichtungen Mehmed Emins zu Unrecht pessimistisch genannt hat: sie glauben ja im Gegenteil an den Sieg der Arbeit, der Treue, des Guten. Ich gebe hier das Sonett „Der Fischer“ wieder Nr. 15 S. 19: „Der Himmel ist ganz schwarz mit Wolken verhangen / Blitze mit Regenschauern sprühen / die Wogen ertönen alle Hoffnungen / der Mensch erblickt mit eigenen Augen den Tod. / Das vom Sturm gepeitschte Meer packt nach dem vorbestimmten Verhängnis / mit eisernem Griff die Kreaturen / in der Finsternis verlieren sie ihren Weg / dieses Sichquälen, dieses Zappeln ist vergebens / mit knapper Not rettet er das Leben / die Kinder stürzen sich ihm an den Busen / wie er seinem in Stücke gegangenen Boote entsteigt. / Während er das eine auf den Knien liebkost / scharen sich die andern um ihn; / die Kinderchen bleiben an jenem Abend hungrig.“

Genug der Proben. Kann Isma'il Hikmet nicht mit den Großen unter den Modernen in eine Reihe gestellt werden, so hat er unleugbar eine beträchtliche Formengewandtheit. Sie kann ihm nützlich werden, wenn er sein Talent auf einem der zahlreichen Gebiete des geistigen Lebens üben will, auf denen die Türken Versäumtes nachzuholen haben. Bleibt bei zielbewußter, ernster, rastloser Arbeit noch Lust zum dichterischen Schaffen, so wird sich zeigen, ob die Kraft groß genug ist, um mehr hervorzubringen, als diese etwas dürrtigen „Steppenblumen“.

Martin Hartmann

Bücher-Katalog 377 von Otto Harrassowitz in Leipzig über „Türkische Grammatik, Lexikographie und Literaturgeschichte. Die Türkische Moderne seit ihrer Begründung durch Schinasi, Türkische Volksliteratur, Neue Erwerbungen“. 1917. 70 S. 8°

Die Harrassowitzschen Kataloge sind als unschätzbare Hilfsmittel für das Studium des Türkischen bekannt. Wie seine Vorgänger, ist auch der soeben veröffentlichte außerordentlich reichhaltig (1372 Nummern). Diesmal beschränkt er sich auf Osmanisch-Türkisch mit besonderer Berücksichtigung der neueren und neuesten Literatur. Vorausgeschickt ist ein acht Seiten umfassender Aufsatz von Martin Hartmann: „Die Literatur der Neuen Türkei.“ Entsprechend dem besonderen Interesse, das der Verf. in den letzten Monaten dem großen 'Abd-ul-haqq Hamid gewidmet hat, nimmt die Besprechung dieses Autors in seiner Studie den größten Raum ein, während die übrigen naturgemäß nur kurz behandelt werden. Der Katalog selbst zeigt gegenüber den früheren einen weiteren Fortschritt in der Übersichtlichkeit. So ist z. B. diesmal der „Türkischen Volksliteratur“ eine besondere Rubrik eingeräumt worden. Mit den deutschen Übersetzungen aus dem Türkischen ist das allerdings noch nicht geschehen, aber wenigstens ist unter dem Kopf „Übersetzungen“ auf die betreffenden Nummern des Katalogs verwiesen. Der Druck ist sehr sorgfältig; höchstens sind einige geringfügige Schwankungen in der Umschrift türkischer Namen zu erwähnen; doch läßt sich das kaum vermeiden, da die Umschriften nicht von einer Hand stammen. So stehen S. 34 z. B. unmittelbar hintereinander die Formen Hüsein, Husein und Hüsein. 'Abd-ul-haqq Hamid wäre wohl besser unter dem Kopf „Hamid“ anzuführen; überhaupt wäre es wünschenswert, daß die Anführung unter dem zweiten Namen sich in Fachkreisen durchsetzte. Solange darüber noch keine Übereinstimmung erzielt ist, wird es sich nicht umgehen lassen, die Namen in den betreffenden Katalogen zweimal anzuführen, wie es auch hier geschieht.